Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 125 (1957)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 3. JANUAR 1957 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 125. JAHRGANG NR. 1

Der Realismus des Evangeliums als Rettung aus den Widersprüchen der Gegenwart

WEIHNACHTSBOTSCHAFT PAPST PIUS' XII.

Am vierten Adventssonntag, dem 23. Dezember, empfing Papst Pius XII. um 10.45 Uhr im Konsistoriumssaal des Vatikanischen Palastes die Kardinäle — unter diesen den armenischen Kardinal Gregorius Petrus Agagianian —, die Prälaten und Würdenträger der Römischen Kurie zur Entgegennahme der üblichen Weihnachts- und Neujahrswünsche. Im Namen des Hl. Kollegiums verlas dessen Dekan, der französische Kurienkardinal Eugène Tisserant, Bischof von Ostia und Porto und S. Rufina, Sekretär der Kongregation für die Ostkirche, eine Huldigungsadresse, die der Heilige Vater verdankte.

Punkt 11.00 Uhr begann der Heilige Vater seine angekündigte Weihnachtsansprache an die Gläubigen und Völker der ganzen Welt. Die wie üblich in italienischer Sprache gehaltene Botschaft wurde vom vatikanischen Rundfunk ausgestrahlt, von dem sie die bedeutendsten Radiosender der Welt übernahmen. Die Ansprache dauerte genau 43 Minuten. Der Sprecher von Radio Vatikan gab, als er die Ansprache ankündigte, bekannt, daß der Heilige Vater größere Teile derselben weglasse, daß die Botschaft aber vollinhaltlich im «Osservatore Romano» erscheinen werde. Die nachfolgende wörtliche Übersetzung gibt den im «Osservatore Romano», Nr. 298, Montag/Dienstag, den 24./25. Dezember 1956, veröffentlichten italienischen Wortlaut ungekürzt und mitsamt den Untertiteln wieder, mit denen der Originaltext der Weihnachtsbotschaft dieses Jahr erstmals versehen ist.

Mit Ausnahme der kommunistischen Presse, die den Papst der Kriegshetze bezichtigte, fand diese Weihnachtsbotschaft nach den Berichten des «Osservatore Romano» in den führenden Blättern der freien Welt ein ungemein starkes Echo. Die Gründlichkeit und der Ernst, mit denen der Papst als Hüter und Interpret der Offenbarung und der höchsten geistigen und moralischen Werte der Menschheit zu den drängenden Fragen und Ängsten der Gegenwart Stellung nimmt und aus der klaren Perspektive des Evangeliums die Wege zu ihrer Lösung und Heilung aufzeigt, ließen sämtliche Botschaften ähnlicher Art weit hinter sich. Einmal mehr erweist sich die Cathedra Petri als Anwalt der Würde des Menschen und als Wegweiser in einer von Irrtümern verdunkelten Zeit. Alle gutgesinnten und verantwortlichen Kreise, gleich welcher politischen und konfessionellen Richtung, zollen der Botschaft Pius' XII. uneingeschränkte Anerkennung. Ein Sprecher des Weißen Hauses zu Washington versicherte der United Press, daß die verschiedenen Punkte der päpstlichen Botschaft im einzelnen studiert würden, in Anbetracht des Interesses, das sie im Hinblick auf die wichtigsten Ereignisse der Gegenwart beanspruchten. Die englische «Times» schrieb: «Die Radiobotschaft, die Pius XII. dieses Jahr an die Welt richtete, war eine der stärksten seines Pontifikates, indem sie einen Appell an die Christenheit gegen die zersetzenden Tendenzen darstellt, die die absoluten Werte des Menschen und der Gesellschaft unterminieren.» J. St.

Weihnachtsglückwunsch

Das unerschöpfliche Geheimnis der Weihnacht soll einmal mehr den Menschen dieser Erde verkündet werden, die heute vielleicht mehr denn je nach Wahrheit und Sicherheit dürsten. Das geheimnisvolle Licht, das in der Heiligen Nacht aus der schlichten Wiege des Sohnes Mariens ausstrahlte, und die Chöre der Engel, die den Frieden verkündeten, leben in den Seelen wieder auf bei der Pracht und den Melodien des Gottesdienstes; sie richten an die gegenwärtige Menschheit, die von so vielen zerbrochenen Hoffnungen enttäuscht ist, erneut die Einladung, im göttlichen Geheimnis und in der Liebe zu Gott das Leben zu suchen. Könnten doch alle Menschen die himmlische Einladung annehmen und mit der vertrauensvollen Aufrichtigkeit der Hirten, denen als ersten das Geheimnis der Weihnacht enthüllt wurde, zueinander sagen: «Laßt uns nach Bethlehem gehen und das Geschehen schauen, das der Herr uns kundgetan hat» (Luk. 2, 15). Die gegenwärtige Generation würde wie die andern, die ihr vorausgingen und denen weder die Qual der unbekannten Wahrheit noch die Ängste um furchtbare Ereignisse fehlten, Gott lobend und preisend von der Krippe des Erlösers zurückkehren, denn auch für sie ist Christus der einzige Heiland.

Es sei daher dies, geliebte Söhne und Töchter, der Weihnachtswunsch, den Wir als Vater zwar bittern Herzens, doch nicht niedergedrückt, dieses Jahr entbieten möchten, wo bedrohliche Stürme zurückgekehrt sind, um die Friedensaussichten zu zerstören. Den Menschen, die von neuem erschreckt sind, die in der Nacht Ausschau halten nach einem Lichtstreifen, der ihren von den schweren Widersprüchen des gegenwärtigen Jahrhunderts geängstigten Geist zu beruhigen vermöchte, zeigen Wir die göttliche Wiege von Bethlehem, von wo noch immer die Weissagung der sichern Hoffnung widerhallt: «Erunt prava in di-

AUS DEM INHALT

Der Realismus des Evangeliums als Rettung aus den Widersprüchen der Gegenwart
Bischöflicher Neujahrsgruß
Die Krankenseelsorge — wir werden sie ernster nehmen müssen!
Um die Einheit der Christenheit
Die Weihnachtsbotschaft auf den Ätherwellen
Schweizerische Presse und Astrologie
Im Dienste der Seelsorge
† Regens Beat Keller
Konkordat über das Ruhr-Bistum unterzeichnet
Kurse und Tagungen

recta, et aspera in vias planas — was krumm ist, wird gerade, was uneben, ebener Weg werden» (Luk. 3, 5).

Der Widerspruch, der auf der Menschheit von heute lastet

Ohne Zweifel lastet der Druck eines offensichtlichen Widerspruches auf der Menschheit des 20. Jahrhunderts und verwundet sie gleichsam in ihrem Stolz: einerseits ist es die zuversichtliche Erwartung des modernen Menschen, des Urhebers und Zeugen der «zweiten technischen Revolution», eine Welt schaffen zu können, die erfüllt ist mit Gütern, wohleingerichtet und befreit von der Armut und der Ungewißheit; anderseits ist es die bittere Wirklichkeit der langen Jahre der Kämpfe und Ruinen mit der daraus sich ergebenden Furcht, die sich in diesen letzten Monaten wieder verschärft hat, daß es nicht gelinge, auch nur einen bescheidenen Anfang dauerhafter Eintracht und Befriedung zu begründen. Irgend etwas funktioniert also nicht richtig im Gesamtsystem des modernen Lebens, ein wesentlicher Irrtum muß seine Wurzeln zernagen. Aber wo steckt er? Wie und von wem kann er korrigiert werden? Mit einem Wort, wird es dem modernen Menschen gelingen, den beklemmenden Widerspruch, dessen Urheber und Opfer er ist, zu überwinden, vor allem innerlich?

Die Haltung der Christen gegenüber diesem Widerspruch

Die Christen sind, indem sie auf dem festen Grund der Natur und des Glaubens bleiben, überzeugt, diesen Widerspruch besiegen zu können mittels einer mutigen und klugen Revision der fraglichen Werte, hauptsächlich der innern. Ihr Realismus, der sich auf das gesamte Universum erstreckt und die Erfahrungen der Vergangenheit nicht vernachlässigt, überzeugt sie, daß sie sich nicht in ungünstigeren Bedingungen befinden als ihre Vorfahren, die es gleichfalls fertig brachten, die Widersprüche ihrer Zeit innerlich zu überwinden. Sie sind überzeugt, daß derselbe Widerspruch von heute den Beweis darstellt für den tiefen Bruch zwischen dem Leben und dem christlichen Glauben, und daß vor allem dieses Übel geheilt werden muß.

... und die Haltung der Religionslosen

Sehr verschieden ist dagegen die Meinung der nicht wenigen andern, die zwar aufgebracht sind ob des Widerspruchs, doch keineswegs gewillt, auf den Traum von der Allmacht des Menschen zu verzichten; sie möchten auch jene Werte der Revision unterziehen, die nicht in ihrer Gewalt sind, die sich dem Bereich der menschlichen Freiheit entziehen, nämlich die Religion und die naturgegebenen Rechte. Im wesentlichen meinen und lehren sie, der grundlegende Widerspruch unserer Zeit könne vom Menschen selber, ohne Gott und ohne Religion behoben werden. Dieser Widerspruch — sagen sie — wird nicht behoben werden können, so lange der moderne Mensch, der Schöpfer und zugleich das Geschöpf des technischen Zeitalters, seinen neuen Weg nicht bis zu den letzten Konsequenzen geht. Und — so fügen sie bei — er muß beim begonnenen Werk, seine Macht über das Sein auszubreiten, beharren, ohne sich Beschränkungen aufzuerlegen und ohne Rücksicht auf die Religion und die daraus sich ergebende Auffassung vom Menschen und von der Welt. Sie bezeichnen irgendein Haltmachen auf halbem Weg oder auch das Suchen nach jedem beliebigen Kompromiß zwischen Religion und technischer Mentalität als die irrige Grundlage und Wurzel des heutigen Widerspruches, mit andern Worten, sie verzichten auf die Einladung des Himmels, sich nach Bethlehem zu begeben, wo allein der Mensch erfahren kann, «was geschehen ist und was der Herr uns kundgetan hat», das heißt sie verzichten auf die totale und objektive Wirklichkeit.

Doch der Mensch der «zweiten technischen Revolution» kann den Ruf Gottes nicht zurückweisen, ohne den Widerspruch und seine Folgen zu verschärfen. Die Einladung zur Wahrheit und die Verheißung des «Friedens auf Erden» gilt auch für ihn. Wenn er sich anbetend vor der Wiege des Gott-Menschen verneigt, wird er die ganze Wahrheit und daher die Harmonie seines Universums schauen. Im Sohn Gottes, der Mensch geworden ist, wird er zwar die Würde der menschlichen Natur erkennen, aber ebenso gut auch ihre Grenzen; er wird erkennen, daß der tiefe Sinn des menschlichen Lebens und der Welt nicht auf errechneten Formeln und Gesetzen beruht, sondern auf der freien Tat des Schöpfers; er wird sich davon überzeugen, daß er erst dann im wahren Sinn «Licht» und «Leben» besitzt, wenn er sich an die Wahrheit als an etwas Absolutes bindet, das erstmals in seiner Fülle zu Bethlehem aufstrahlte. Über diese dreifache Erkenntnis wollen Wir jetzt zu euch sprechen.

1. Würde und Grenzen der menschlichen Natur

Kenntnis und Annahme der menschlichen Wirklichkeit

Der erste Schritt zur innern Überwindung des heutigen Widerspruchs beginnt mit der Anerkennung und Annahme der menschlichen Wirklichkeit in ihrer ganzen Weite. Auf dem Weg, der zur Gewinnung dieser Wahrheit führt und auf den das Denken der Antike sich nur mit Mühe wagte, bewegt sich der gläubige Mensch viel leichter; denn der Glaube ebnet ihm den Weg, indem er die Vorurteile und Hindernisse beseitigt, wie dies das Mißtrauen des Skeptikers oder die Kurzsichtigkeit des Rationalisten sind, die jedes Vorwärtsschreiten zum Licht verhindern. Den Geist frei und geöffnet für alles wahre Große, hat der Christ sich nur zu verneigen vor der Wiege von Bethlehem, um die Wahrheit über die menschliche Natur zu erfahren; sie ist wie in einer sichtbaren Synthese im neugebornen Sohn Gottes zusammengefaßt. Ursprung, Wesen, Bestimmung und Geschichte des Menschen sind an dieses Kind, an die Tatsache seiner Geburt unter uns gebunden. Sein Weinen ist gleichsam die Erzählung unserer Geschichte, ohne deren Kenntnis die Natur des Menschen ein undurchdringliches Rätsel bliebe.

Stärke und Schwäche der menschlichen Natur

In der Tat, vor der Wiege des Erlösers erkennt der gläubige Mensch die ursprüngliche Güte und Stärke des Menschen, die ihm in der Glückseligkeit des Paradieses aus Gnade geschenkt, nicht geschuldet war; er denkt aber auch nach über seine Schwäche, die sich erstmals offenbarte in der Sünde der Voreltern und nachher zum schmerzlichen Erbe wurde, das ihn mit der unaufhörlichen Flut anderer Sünden auf dem ganzen spätern Weg begleitete, und dies auf einer für ihn fast feindlich gewordenen Erde.

Die Erbschuld

Der Christ, der dabei verweilt, um seine Macht zu erforschen, weiß, daß die Herrschaft des Menschen über die Dinge und Kräfte der Natur im Urzustand der Gnade nur zum Besten, nicht zur Gefährdung der menschlichen Gesellschaft ausgeübt worden wäre. Die Geschichte der menschlichen Gesellschaft hätte, wiederum im Urzustand der Gnade, ihren Anfang genommen ohne den Druck der Angst und des Elends; ihre Kräfte hätten sich unter günstigen Bedingungen frei entwickelt bis zum umfassendsten und höchsten Fortschritt. Trotzdem weiß derjenige, der den neugebornen Sohn Gottes anbetet, auch um die Tatsache, daß die Erbschuld mit ihren Folgen den Menschen nicht der Herrschaft über die Erde, wohl aber der Sicherheit in der Ausübung derselben beraubt hat, und er weiß ebenfalls, daß mit dem Verfall, der auf die erste Sünde folgte, die Fähigkeit und Bestimmung des Menschen, die Geschichte zu gestalten, keineswegs zunichte wurden; er weiß, daß sein Weg sich fortan mühsam vorwärts schleppen sollte zwischen einem Gemisch von Zuversicht und Angst, Reichtum und Elend, Aufstieg und Abstieg, Leben und Tod, Sicherheit und Ungewißheit, bis hin zur letzten Entscheidung vor den Toren der Ewigkeit.

Das Werk der Erlösung

An der Wiege des neugebornen Gottessohnes entdeckt der gläubige Mensch nicht nur seine Vergangenheit und die gegenwärtigen Bedingungen seiner Natur, son-

Bischöflicher Neujahrsgruß

Mit Besorgnis schauen wir alle dem begonnenen Jahr entgegen. Die ernste allgemeine Weltlage beschäftigt uns. Auch der Heilige Vater hat, wie noch nie, so eingehend in seiner Weihnachtsansprache über Geschehenes sein Urteil gefällt und in die Zukunft blickend sein Mahnwort gesprochen.

Was der gottlose Kommunismus in Ungarn tut, ist zwar nichts Neues. Das gleiche tat er schon an andern Völkern. Heute ist es vor der ganzen Welt offenbar geworden, und die Welt ist darüber erschrocken; und es ist gut, daß sie erschrokken ist. Über eines aber erschrickt sie immer noch nicht genug: über den Grund und die Ursache allen Hasses und aller Grausamkeit. Es ist der Abfall von Gott. Es ist die Abkehr von Christus in ihren verschiedenen Abstufungen. Trügen alle Menschen Gottesfurcht und Gottesliebe im Herzen, und wären sie alle gute Christen, wäre dasjenige unmöglich, was jetzt in Ungarn geschieht. Und wo haben die Unmenschen des Ostens die Gottlosigkeit geholt? Auch aus den Ländern des Westens. Wir fragen: Gibt es bei uns zulande nicht auch Gottlose und Christusfeinde? Und wie stellen wir uns dazu? Und was tun wir dagegen? Gibt uns das Neue Jahr an seiner Schwelle nicht Anlaß, darüber nachzudenken?

Geliebte Diözesanen! Fahret fort, in Kirchen und Kapellen und in euren Familien Gott den Herrn inständig und vertrauensvoll zu bitten, daß die Gottlosen und Christusfeinde gedemütigt werden und sich bekehren und daß so Liebe und Friede in die Welt zurückkehren! Schließt die verfolgten und leidenden Christen in euer Gebet ein!

Mit dem Gebet muß aber auch die Tat verbunden sein: Religiöse Vertiefung und sittlicher Fortschritt jedes Christen und damit auch die Mithilfe an der Ausbreitung des Reiches Gottes, angeregt und gefördert durch die geistige Tief- und Hochbauarbeit in den Pfarrgemeinden. Wie das Wohlergehen der gesamten Menschheit vom Wohlergehen der Familien abhängig ist, so baut das Wohl der Gesamtkirche und der Diözese auf dem Wohl der einzelnen Pfarrgemeinden auf.

Zum Jahresschluß danken wir allen Priestern und Laien, jung und alt, die sich am Leben und Streben der Pfarreien helfend und führend beteiligt haben. Wir danken aber auch den führenden und helfenden Persönlichkeiten an unsern katholischen Vereinszentralen, die sich jahraus, jahrein in den Dienst der Pfarreien stellen. Wir danken dem Ordensklerus, der in den Pfarreien geschätzte Aushilfe leistet. Wir danken unsern nächsten Mitarbeitern am Bischöflichen Ordinariat Solothurn, insbesondere jenen, die uns halfen, die würdig verlaufene Diözesansynode vorzubereiten. Wir danken den Rektoren und Professoren aller Bildungsanstalten, die sich um die Weckung und Förderung von Priester- und Ordensberufen und um die Heranbildung der künftigen Seelsorger unseres Bistums bemühen.

Zum Jahresbeginn sprechen Wir den Wunsch aus, es möchten Priester und Laien am innern und äußern Wachstum einer jeden Pfarrgemeinde in treuer Gemeinschaft segensreich zusammenwirken.

Wir wünschen euch allen, geliebte Diözesanen, ein gottgesegnetes, glückliches neues Jahr und empfehlen euch und Uns in Gottes machtvollen und gütigen Schutz und in die Fürbitte der lieben Gottesmutter Maria.

Mit Gruß und Segen!
† Franziskus
Bischof von Basel und Lugano

NB: Dieser Neujahrsgruß möge *am nächsten Sonntag* von den Kanzeln des Bistums Basel verlesen werden.

Die Krankenseelsorge — wir werden sie ernster nehmen müssen!

DAS GRÖSSTE AUFFANGBECKEN FÜR DEN MODERNEN MENSCHEN

Daran kann kein Zweifel sein: es gibt *keinen anderen Bereich* in unserem sozialpastoralen Gefüge, der uns so zahlreiche Menschen in einer relativ ansprechbaren Verfassung seelsorglich erreichbar werden läßt und zur Aufgabe stellt, wie die Krankensorge. In Mitteleuropa geht jeder Siebte jährlich für durchschnittlich drei Wochen in ein Krankenhaus und die anderen sechs kommen, ihn zu besuchen. Dabei dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren, daß überall in der Welt mehr Kranke und erst recht die meisten Siechen, alten Leute und Sterbenden sich noch außerhalb der Krankenanstalten befinden. Die Kirche kann es sich auf keinen Fall leisten, dieses Gebiet zu übersehen oder zu unterschätzen. Jedenfalls ist es nichts mehr mit der Aufassung, die Spitalseelsorge sei ein Reservat für ältere oder pensionierte Geistliche, und die pfarrliche Krankenseelsorge könne sich beschränken auf eilige Blitzaktionen nach einem Telephonanruf. Gerade in den letzten Jahren hat sich die moderne Krankenseelsorge allenthalben sehr wirkungsvoll auf ihre neuen Aufgaben und Möglichkeiten besonnen, namentlich bei den Internationalen Krankenseelsorger-Kongressen 1955 in Luzern, und 1956 in Freiburg.

Die Schweiz zählt gegenwärtig rund 540 Krankenanstalten aller Art, davon rund 275 allgemeine Krankenhäuser mit einer Bettenzahl von 34 400, während sie 1919 erst 19 000 betrug; der Vergleich mit 1919 (bereits 230 allgemeine Krankenhäuser mit erst 15 000 Betten) zeigt, daß die Entwicklung seit 30 Jahren ständig zu Anstaltsvergrößerungen neigt. Während etwa in Deutschland Krieg und Inflation die kleineren Anstalten ruinierten, so daß die Durchschnittsgröße des Krankenhauses derzeit bei 170 Betten liegt, ist die Durchschnittsgröße in der Schweiz immerhin noch unter 130. Seit 1950 hat sich jedoch im ganzen die Bettenzahl nicht wesentlich vergrößert, weil die letzten Neubauten meist im Sinne der Entmassung der Krankensäle und der Erweiterung durch bettenfreie Nebenräume durchgeführt werden. Bezüglich der Trägerschaft waren von den schweizerischen Krankenanstalten nach einer Zusammenstellung aus dem Jahre 1942 insgesamt 129 Spitäler öffentlich-rechtlicher Natur, 101 Stiftungen, 150 Vereinseigentum, die übrigen 155 Anstalten meist Privatbesitz. Die Zahl der Krankenbetten betrug 1950 rund 68 000, die Pflegetage gingen über 20,8 Millionen.

Neben 2134 Ärzten und 1822 medizinischen Hilfskräften waren 1950 in der

---

dern er erfährt auch seine neue Bestimmung, die das Werk einer unendlichen Liebe ist, er erfährt, auf welche Weise er die verlorenen Höhen wiedergewinnen kann. Er weiß in der Tat, daß in dieser Wiege der menschliche und göttliche Heiland, sein Erlöser liegt, der zu den Menschen gekommen ist, um die Todeswunden zu heilen, die die Sünde ihren Seelen geschlagen hat, um die Würde der göttlichen Kindschaft wiederherzustellen und die Kräfte der Gnade zu verleihen, damit sie, wenn auch nicht immer äußerlich, so wenigstens innerlich die allgemeine Unordnung überwinden, die durch die Erbschuld hervorgerufen und durch die persönlichen Sünden verschärft worden ist.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von J. St.)

(Fortsetzung folgt)

Wo der Kommunismus die Möglichkeit hatte, sich festzusetzen und seine Herrschaft aufzurichten — Wir denken hier mit besonderer väterlicher Teilnahme an die Völker in Rußland und Mexiko —, da hat er sich — nach seinem eigenen Geständnis — mit allen Mitteln bemüht, die christliche Kultur und Religion radikal zu zerstören und jede Erinnerung daran in den Herzen der Menschen, insbesondere der Jugend, auszulöschen. Er hat Bischöfe und Priester des Landes verwiesen, zu Zwangsarbeit verurteilt, erschossen und auf unmenschliche Weise ums Leben gebracht; er hat schlichte Laien, weil sie sich für die Religion eingesetzt haben, verdächtigt, bedrückt, verfolgt und in die Gefängnisse und vor den Richter geschleppt.

Pius XI. in «Divini Redemptoris»

Schweiz 13 321 Personen in der Pflege und 14 095 in Hauswirtschaft und Verwaltung der Krankenhäuser tätig. Der Zug der Modernisierung und Technisierung unserer medizinischen Anstalten läßt deren Betrieb naturgemäß immer kostspieliger werden. Eine Statistik über 229 Anstalten ergab z. B. für das Jahr 1953 einen Ausgabenposten von 248,7 Millionen Franken, so daß bei gleichzeitigen Einnahmen von 169,7 Millionen ein Fehlbetrag von 79 Millionen blieb, wobei speziell die Universitätskliniken genau doppelt soviel Ausgaben als Einnahmen verzeichneten. Obwohl die Personalkosten mit 49,6 % (in Österreich vergleichsweise 41 %) aller Ausgaben darstellen, während für «ärztliche Bedürfnisse» nur 8 % berechnet sind, macht die Bereitstellung des entsprechenden *Pflegepersonals* bekanntlich überall recht zu schaffen. Der Anteil der Ordensschwestern geht infolge der empfindlichen Nachwuchskrise allenthalben zurück, und es ist noch nicht gelungen, im weltlichen Sektor einen zweckentsprechend organisierten katholischen Gemeinschaftsbestand zu erstellen. Gerade unter seelsorglichem Gesichtspunkt dürfen wir aber nicht übersehen, daß ein großer Teil der pastoralen Erfassung und Wirkung bei den Patienten über das Pflegepersonal geht. Deshalb werden zwei Zusammenstellungen des Katholischen Anstalten-Verbandes (Luzern) interessieren:

I. Rechtsträger der Spitäler mit religiösem Pflegepersonal

	Kantone	Gemeinde Bezirke	Vereine od. Stiftungen	Eigenbesitz	Total
Krankenanstalten	22	32	46	20	119
Tbc-Heilstätten	6	—	16	5	27
Nervenheilanstalten	4	—	4	2	10
	32	32	66	27	156

II. Personalzusammensetzung in den genannten Spitälern

	Kantonale Anstalten	Kommunale Anstalten	Freie Anstalten	Total
Religiöses Pflegepersonal	325	550	1780	2655
Laien-Pflegepersonal	630	410	340	1380
Übriges Personal	640	560	625	1725
	1595	1520	2745	5760

Natürlich hat es auch in letzter Zeit nicht an Bemühungen gefehlt, die Krankenseelsorge aus weltanschaulichen Gründen äußerlich möglichst zu *erschweren*. Dies geschah vielenorts aus politischen Gründen, manchmal aus verwaltungstechnischen Rücksichten. Vor allem wirkte sich der Vorbehalt aus, den Mediziner geltend machten, die von einem naturwissenschaftlichen Denken materialistischer Prägung kommen. Inzwischen hat sich die Medizin von dieser Belastung und Befangenheit mehr und mehr freigemacht und ringt nach dem Abklingen mancher Fehlentwicklungen in der Psychotherapie um eine echte Psychomatik, um eine *Médecine de la personne* und um ein ganzheitliches Menschenbild. So ist zu hoffen, daß auch im Rahmen der therapeutischen Gesichtspunkte die Funktion der Krankenseelsorge wieder stärker zur Geltung kommt.

Die Aufgabe

Durch die Entwicklung der medizinischen Wissenschaft und Heilpraxis hat sich indessen eine neue *Situation bei den Patienten* unserer Krankenanstalten selbst ergeben: zwar sterben immer noch 37,9 % der Menschen in einem Krankenhaus. Aber von den Krankenhausinsassen insgesamt gehen heutzutage nur etwa 2 % mit Tod ab. Die andern können nach durchschnittlich 3 bis 4 Wochen geheilt oder gebessert nach Hause entlassen werden. So ist Krankenseelsorge nur mehr bei jedem 50. Patienten unserer Krankenanstalten Sterbendenbeistand; bei den übrigen 49 geht es nicht mehr so sehr darum, sie zum Gang auf die Ewigkeit vorzubereiten, sondern zu einer Rückkehr in ein wiedergewonnenes Leben ebenso unter dem Wort Christi: «Steh auf, nimm dein Bett und geh nach Hause!» (Mt. 9, 6), wie unter seiner Mahnung: «Geh hin und sündige fortan nicht mehr!» (Joh. 8, 11). Krankenseelsorge ist in einem eminenten Sinn zu einer Mission geworden, bei welcher die Kirche *verschiedene Aufgaben* zu verwirklichen hätte:

1. Verständnisvolle seelsorgliche Bemühung um die Gläubigen in einer selten gewordenen Pause möglicher Besinnung und in einer Situation echter seelischer Bedrängnis.
2. Würdige Spendung der Sakramente, besonders der Buße und Eucharistie, in einer eindrucksvollen Vermittlung nach entsprechender Vorbereitung.
3. Bereitung zum Tod und Beistand der Sterbenden, wo das Leben zum Abschluß kommt.
4. Wiedergewinnung und Aktivierung zum religiösen Leben bei den zahlreichen Laugewordenen, Abseitsstehenden und Entfremdeten.
5. Rekonziliation jener, bei denen der derzeitige Bestand kirchenrechtlich wieder in Ordnung zu bringen wäre (Kirchenaustritt, Irregularität, Exkommunikation, Sanierung der Ehe usw.).
6. Wiederbegegnung und Zeugnis der Kirche vor gänzlich Fernstehenden und Andersgläubigen.
7. Aktivierung der Leidenden zu einem echten Apostolat sowohl durch Gebet und Opfer in ihrer Passion als auch durch Mitverantwortung für die jetzt oder später Anvertrauten.

Diese Aufgabenstellung könnte nun gerade unter medizinischem Gesichtspunkt als zu kirchlich gehalten scheinen und im Rahmen eines Heilsbetriebes fraglich werden. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß die Erfüllung obengenannter Aufgaben im Sinne einer reifen Menschlichkeit ganz allgemein die Voraussetzung für eine gedeihliche gesundheitliche Entwicklung bietet bzw. vermehrt, und daß andererseits jeder Krankenseelsorger als Vorbedingung für sein religiöses Wirken selbstverständlich sein möglichstes tun muß, den Kranken in seiner besonderen Situation ernst zu nehmen und ihm zur Meisterung derselben möglichst behilflich zu sein. Es sollte allerdings nicht übersehen werden, daß es heutzutage vielfach nicht mehr eine eigentliche *Krankenmentalität* im Sinne der früheren Situationspsychologie gibt, und daß auch das Leidensproblem in seiner klassischen Ausprägung meist nicht mehr angetroffen wird. Ebenso deutlich muß aber daran festgehalten werden, daß sich die Seelsorge heute mehr denn je trotz aller medizinischen Fortschritte unverzagt der seelischen Not der Patienten zu stellen hat und vor allem den Beistand im Sterben nicht verweigern oder verschleiern darf. Daraus ergeben sich einige *Anliegen* für die Krankenseelsorge, zu deren Meisterung alle Mitverantwortlichen aufgerufen sind.

Beistand der Sterbenden

Der Krankenseelsorger kann mit dem gegenwärtigen Zustand im Bereich des Sterbens und seines Beistandes *nicht zufrieden* sein: Entweder muß er aus Zeitmangel überhaupt auf diesen Zweig seiner pastoralen Tätigkeit mehr oder weniger verzichten, oder der Sterbende wird ihm durch Injektionen bewußtseinsmäßig entzogen, oder wir empfinden unsere rituellen Sterbegebete zu einem guten Teil in Text und Haltung als fremd, oder es bietet sich uns kein rechter Zugang zur Art und Weise des heutigen Sterbens. Einerseits bleiben sich die elementaren Lebensvorgänge gewiß durch jeden Zeitenwandel letztlich gleich. Andererseits gibt es nichts Persönlicheres und damit auch nichts Differenzierteres als das Sterben, so daß Rilke beten läßt, Gott möge «jedem seinen Tod geben». Darüber hinaus spüren wir immer wieder, daß sich das Hingehen beim modernen Menschen generell verändert hat. Wenn wir diesem Eindruck näher nachgehen, kommen wir bald zur Feststellung, daß sich im Laufe der Zeit ein *varianter Todesstil* entwickelt hat.

Im klassischen Altertum wird Wert gelegt auf einen gelassenen Abschied des Philosophen (vgl. Sokrates nach dem Bericht Platons), namentlich bei den Stoikern (Seneca), wobei sich in die stolze Heiterkeit oft sogar eine Vorliebe zum Freitod mischt. Diese Haltung wurde fortentwickelt von den christlichen Märtyrern, deren Sterben sich vielfach in Glanz hüllt, indem es durch pro-

grammatisches Bezeugen bewußt bejaht und betont wird, mitunter sogar in die Flammen springen oder sich beim Henker melden läßt. Dieses leuchtende Zeugnis der Sterbestunde mildert sich im Mittelalter: Der Heilige stirbt jetzt meist mit einer letzten Mahnung unter dem Wehklagen der Jünger (Martinus, Franziskus) oder mit einem Gebet der Sehnsucht gegenüber dem Willkommgruß himmlischer Scharen. Die Nähe von Zeit und Ewigkeit wird deutlicher. Mit zunehmender Säkularisierung zeigt sich aber auch hier bald wieder ein weltlicher Stil: Zunächst wird der trotzige Tod des Ritters verherrlicht, anfangs noch als Bekenntnis in den Glaubenskriegen, Kreuzzügen und Türkennöten, später als Heldentod auf dem Schlachtfeld überhaupt, bis diese Gloriole in der Unbarmherzigkeit der modernen Materialschlachten verlöscht. Seit der Ablösung des Rittertums durch das Bürgertum wird man aufmerksamer auf den Tod des Künstlers, besonders des Dichters (Goethe); nach den tragischen Ereignissen beim Sterben Voltaires, Heines, Lenaus, Hölderlins, Nietzsches usw. hat man den Blick allerdings wieder davon abgewandt. Dafür bevorzugte das 19. Jahrhundert ein ruhigeres Bild der Sterbestunde — den Abschied des Familienvaters oder der Mutter von den trauernden Kindern.

Inzwischen ist es in der Krankenstube ein *härteres Sterben* geworden, teilweise bis zu wirklicher Grausamkeit und Herzlosigkeit. Mit der Euthanasie trat das bewußte Morden an das Krankenbett. Verbirgt sich nicht hinter dem gutmeinenden Wollen bei der starken Dosierung von Morphium, die den Sterbenden schmerzfrei halten soll, und meist bewußtlos macht, faktisch doch auch eine tieferreichende Härte und Kälte? Jedenfalls mutet uns das anonyme, einsame Sterben der Patienten in unseren modernen Krankenanstalten recht herzlos an, die hinter einen Paravent oder in einen Nebenraum abgestellt werden. Noch typischer für den heutigen Todesstil mag sein, daß der Mensch der Gegenwart vielfach *gewaltsam* und *plötzlich* hinweggerafft wird: er sinkt lautlos zusammen infolge einer Kreislaufstörung oder erliegt einem blutigen Unfall, vor allem im Verkehr auf der Straße.

Dabei fragt sich natürlich gleich, mit welchen *psychologischen* Voraussetzungen der Mensch von heute in sein Sterben geht; durch die Kriege und die allgemeine Lebensunsicherheit scheint er dem Tode äußerlich zwar näher gekommen, innerlich schirmt es sich jedoch im Zuge der allgemeinen Gleichgültigkeit und Verflachung mehr und mehr ab. Es soll auch nicht übersehen werden, daß ihm *das Jenseits* — im Gegensatz zu dem einsamer Lebenden früherer Jahrhunderte mit seiner Sehnsucht nach Geselligkeit — im Rahmen der modernen Vermassung gar nicht mehr so sehr als eine Gemeinschaft der Heiligen und Engel einsichtig und zugänglich ist, sondern eher als ein Zustand, eine echte Existenz, eine Ruhe in Gott und eine Geborgenheit in ewiger Heimat. Jedenfalls muß dieser Mensch von heute an das Dramatische, vielfach Gewaltsame und Unvorhergesehene seines Sterbens erinnert werden; er hat eine geheime Angst und Not davor und liebt es nicht, wenn wir ihm plötzlich, unvorbereitet, fast gewaltsam kommen.

Diese Gefahr liegt aber um so näher, als sich unser *Sterbendenbeistand* im modernen Krankenhausbetrieb vielfach im «Gerufenwerden» erschöpft, wobei unsere Hoffnung zum größten Teil auf dem *opus operatum* ruht. Zusätzlich mag mitunter der Eindruck entstehen, daß wir dann auch nur einen Mechanismus ablaufen lassen. Deswegen wäre es von vornherein unrichtig und verfehlt, die Sakramentenspendung am Krankenbett in eine einfache, schmucklose, vorüberhuschende, kurze Handlung einschrumpfen zu lassen, deren Text flüchtig in einer Fremdsprache hingemurmelt wird. Wir sollten uns vielmehr — nicht in der lauten und prunkenden Art des Barocks — um eine stille, wohltuende, bergende und doch *feierliche Festlichkeit* bei der Sakramentenspendung bemühen, die diesen Riten auch im ausgenüchterten Krankenhaus unserer Zeit den festen Platz sichern hilft. In diesem Zusammenhang ergibt sich verständlicherweise der Wunsch nach einem variablen Text sowohl bei der hl. Krankenölung wie auch bei der Spendung der hl. Kommunion, und nach einer Neufassung der jetzigen *Commendatio animae*. Andererseits lebte bekanntlich wieder die Diskussion auf, wie weit die hl. Ölung als Sakrament der Todesweihe oder mehr als eine Art Heilmittel für den Körper und als Nothilfe des Herzens aufzufassen sei. Die Verlängerung der Lebensdauer auf durchschnittlich über 60 Jahre hat — außer den Problemen der Alters-Seelsorge — auch die persönliche Bereitung für den Tod und Jenseits als Aufgabe deutlicher gemacht. Zweifellos wird dann auch der Sinn dieses Sakramentes klarer hervortreten müssen; weniger denn je darf es dann im Bereich der Krankensorge als fremd empfunden werden.

Schließlich ist es sehr bedauerlich, daß die Fürbitte für die Sterbenden, um die sich früher die St.-Josefs-Bruderschaft angenommen hat, in der letzten Zeit als geistiges Werk der Barmherzigkeit so zurückgegangen ist. Es sei nur erinnert an das Wort der hl. Theresia vom Kinde Jesu in ihrer eigenen Agonie: «Betet für die armen Sterbenden! Wenn ihr wüßtet, was da vor sich geht!»

P. Dr. Robert Svoboda, OSC, Freiburg i. Br.

(Schluß folgt.)

Um die Einheit der Christenheit

DAS ANLIEGEN DES HEILIGEN VATERS IM JANUAR

Alle Katholiken mögen den getrennten Brüdern durch ihr Gebet und ihre Lebensführung die Rückkehr zur Kirche Christi erleichtern

1. Die Einheit der Kirche Christi

Da die Kirche der auf Erden fortlebende Christus ist (Apg. 9, 5), kann sie nur eine einzige und innerlich einige sein. Von einer einzigen Kirche spricht Christus, wie er zu Petrus sagt: «Auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen.» Dem Petrus werden alle Schafe zur Leitung anvertraut (Joh. 21, 15). Auch die versprengten Schafe will Christus heimholen, damit schließlich alle zur einzigen Herde und zum einzigen Hirten gehören (Joh. 10, 16). Deswegen hat Christus vor seiner Passion gebetet:

«Nicht für sie allein (die Apostel) bitte ich, sondern auch für jene, die durch ihr Wort an mich glauben: daß alle eins seien, wie Du Vater in mir und ich in Dir; daß auch sie in uns eins seien — damit die Welt zum Glauben komme, daß Du mich gesandt hast. Ich habe die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast, auch ihnen gegeben, damit sie eins seien, so wie wir eins sind: ich in ihnen und Du in mir, damit sie vollendet seien zur Einheit — damit die Welt erkenne, daß Du mich gesandt und sie geliebt hast, so wie Du mich geliebt hast» (Joh. 17, 20—23).

Wer hört aus diesen Worten nicht die innere Erregung beim Gedanken an eine mögliche Spaltung unter den Seinen heraus? Die innertrinitarische Einheit begründet die Einheit der Kirche, durch welche die Menschen zur Lebensgemeinschaft mit der heiligsten Dreifaltigkeit geführt werden sollen. Darum mahnt Paulus:

«Seid bedacht, die Einheit des Geistes zu wahren durch das Band des Friedens. *Ein* Leib und *ein* Geist, wie ihr auch bei eurer Berufung zu *einer* Hoffnung berufen wurdet. *Ein* Herr, *ein* Glaube, *eine* Taufe, *ein* Gott, der Vater aller, der über allen ist und durch alle und in allen wirkt» (Eph. 4, 3—6).

2. Die aufgespaltene Christenheit

Die Spaltung und Trennung in Glauben, Hierarchie, Gottesdienst, Sakramentenspendung und Zusammenleben ist das sündige menschliche Nein zum ausdrücklichen Willen des Herrn. Darum hämmert das Neue Testament von Anfang an ein, wie widerchristlich Zwietracht und Spaltung sind:

«Ich ermahne euch, Brüder, beim Namen unseres Herrn Jesus Christus, daß ihr alle die gleiche Sprache führt und daß keine Parteien unter euch aufkommen, sondern daß ihr vollkommen eines Sinnes und einer Meinung seid» (1 Kor. 1, 10). «Ist denn Christus geteilt?» (1 Kor. 1, 13).

Die Theorie von der einen Kirche mit den verschiedenen Zweigen läßt sich mit dem Wortlaut der Heiligen Schrift nicht vereinen. Die Abweichung vom Willen Christi wird durch alle Versammlungen des Weltrates der Kirchen und durch alle Konferenzen zur Wiedervereinigung im Glauben nur noch offenbarer.

Die Spannung und Trennung der Christenheit ist ein Skandal für die ganze nichtchristliche Welt. Während der Feind vor den Toren steht, bekämpfen Christen andere Christen mit kleinlichen Pressefehden und schikanöser Inanspruchnahme der

Staatsgewalt. Wie geschlossen ständen wir da, wenn wir nicht in so vielen Ländern zweierlei Kirchen und zweierlei Bekenntnisse hätten! Wie sehr die Spaltung den christlichen Westen entkräftet, demonstriert uns der geeinte Kommunismus.

3. Die peinvolle Rückkehr

Fast die Hälfte der Christenheit, d. h. 250 Millionen Protestanten und 200 Millionen «Orthodoxe», sind von der Kirche Christi getrennt. Es gibt für sie nur den schmerzlichen Weg zurück zur Einheit im Glauben und in der Liebe unter dem Stellvertreter Christi auf Erden.

Die einzelnen abgesprengten Teile glichen zuerst Eisflächen, die sich vom Lande losgerissen hatten und allein auf dem Strome weiterschwammen. Aber im Laufe der Jahrhunderte entfernten sie sich immer mehr von der einen Kirche, indem die getrennten Teile eine eigene Entwicklung durchmachten. So ist die geistige Entfremdung immer größer und die Rückkehr immer schwerer geworden.

Schon *längst vor der Trennung der «orthodoxen» Kirche* hatten sich in Asien die Kirchen der Nestorianer, Armenier, Jakobiten und Thomaschristen, in Afrika die Kirchen der Kopten und Abessinier von der Gesamtkirche gelöst.

Vom Konzil in Nizäa (325) bis zum Patriarchen Photius (857) lebte die Kirche des Ostens alles in allem 200 Jahre im Schisma, d. h. in der zeitweiligen Trennung von Rom. Durch diese Spannungen bereitete sich die endgültige Trennung vor. Die Liebe allein hätte noch über die Differenzpunkte, vor allem disziplinärer und ritueller Natur, siegen können. Aber, wie Solowjew mit Recht sagt, «in den gegenseitigen Beziehungen zwischen der östlichen und der westlichen Kirche kann man seit dem 9. Jahrhundert alles finden, ausgenommen Liebe, die viel trägt, barmherzig ist, keinen Neid, keine Hoffart, keine Selbstsucht hat». So kam es unter Photius zu einem vorläufigen Bruch mit Rom und unter Michael Cerularius zum bekannten Zwischenfall von 1054.

Die Verbitterung auf beiden Seiten war seit Jahrhunderten angewachsen. Die Epoche der Kreuzzüge und besonders die Zeit des lateinischen Kaisertums (1204—1261) in Konstantinopel vertieften den Graben noch mehr. Einigungen, die auf den Konzilien von Lyon (1274) und Florenz (1439) zustande kamen, brachten nur die Spitzen der Kirchen zusammen und waren von kurzer Dauer. Am 12. Dezember 1452 wurde der Name des Papstes zum letztenmal bei der Liturgie in der Hagia Sophia genannt. Sechs Monate später fiel Konstantinopel in die Hände der Türken. Das Hauptheiligtum des Ostens wurde eine mohammedanische Moschee, und sie ist es bis zum heutigen Tag geblieben.

Innerhalb der östlichen Kirche entstanden die selbständigen Patriarchate von Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem, die autokephalen Kirchen von Rußland, Zypern, Bulgarien, Rumänien, Hellas, Serbien, Polen, Albanien, den baltischen Staaten, zu denen noch einige mehr oder weniger selbständige Kirchen kommen. Was nach den Drangsalen des Kommunismus noch übrig geblieben ist, kann vom Westen aus schwer beurteilt werden.

Der Protestantismus stieß mit der lutherischen, kalvinisch-reformierten und anglikanischen Richtung rasch vor. Aber das Prinzip der freien Schriftauslegung bedingte zur gleichen Zeit die innere Aufsplitterung in unzählige Gebilde, die eigentlich unter sich nur einig sind im Protest gegen die katholische Kirche.

So ist die Wiedervereinigung der Christenheit ein, menschlich gesehen, hoffnungsloses Unterfangen.

4. Die Erleichterung der Rückkehr

Wo menschliche Anstrengungen versagen und menschliche Schuld soviel Hindernisse für die Rückkehr der getrennten Brüder aufgerichtet hat, spricht die Gebetsmeinung nicht einfach von der Wiederherstellung der Einheit, sondern von der Erleichterung der Rückkehr durch das Gebet und die rechte Lebensführung aller Katholiken.

Durch das Gebet

Gewiß können durch Religionsgespräche Vorurteile beseitigt und durch Einigungsverhandlungen zwischen kirchlichen Behörden Wege geebnet werden. Doch um die Trennung zu überbrücken, die durch Meinungsverschiedenheiten, Geschichtslügen, Religionskriege, Abneigung und Haß in den Herzen fast unausrottbar verwurzelt ist, braucht es die Macht der göttlichen Gnade. Ob die Getrennten diesen Gnaden entsprechen, hängt zum Teil vom Gebet aller Katholiken ab. Pius XII. sagt im Rundschreiben «Mystici Corporis»:

«Wenn noch viele leider von der katholischen Einheit entfernt sind, kommt dies nicht nur daher, weil diese, sondern auch weil die Gläubigen nicht eifriger für das Anliegen der Einheit beten.»

Wo die getrennten Brüder, wie in der Gebetsoktav vom 18. bis 25. Januar um die Wiedervereinigung bitten, steht der Herr mitten unter ihnen, um ihre Hände zu fassen und wieder ineinander zu legen:

«Wenn zwei von euch in einem Anliegen auf Erden übereinstimmen, um das sie bitten, wird es ihnen von meinem Vater im Himmel zuteil werden. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen» (Matth. 18, 19 bis 20).

Durch die christliche Lebensführung

Das größte Hindernis der Einheit ist das abstoßende Leben von Katholiken, die meinen, bloß weil sie zur wahren Kirche Christi gehören, seien sie schon bessere Kinder Gottes. Die vorbildliche christliche Lebensführung der Katholiken, verbunden mit Taktgefühl und echter Demut, die den andern nicht geringschätzt, zieht an. Die Katholiken sollten eine wahrhaft katholische, d. h. allumfassende Haltung beweisen.

In necessariis unitas: An der Offenbarung Gottes kann nichts durch Mehrheitsbeschluß abgestrichen und an der von Christus eingerichteten kirchlichen Organisation kann nichts abgemarktet werden.

In dubiis libertas: In offenen Fragen, aber auch in national und rassisch bedingten religiösen Formen und Akzentsetzungen sowie in disziplinären Angelegenheiten braucht nicht das Einerlei zu herrschen, sondern eine echt katholische Weite, wie dies die Einigung mit den unierten Kirchen des Ostens zeigt.

In omnibus caritas: Unter allen aber, die an Christus glauben und in ihm den Herrn und Mittelpunkt ihres Lebens sehen, muß wohlwollende Liebe herrschen, die das Gemeinsame anerkennt und zusammengeht, wo ein Zusammengehen möglich ist. «Veritas vincet, sed vincet per caritatem.» Die Wahrheit wird siegen. Aber nur, wenn sie vorangetragen wird von der Liebe. *K. T.*

Literatur: K. *Algermissen,* Konfessionskunde; K. *Hardt,* Die unsichtbare Regierung der Kirche, Würzburg, 1956.

Die Weihnachtsbotschaft auf den Ätherwellen

GEDANKEN ZU DEN DIESJÄHRIGEN RADIO- UND FERNSEHPROGRAMMEN ÜBER DIE CHRISTFESTZEIT

Waren in den vergangenen Jahren die Programme vor allem am Sender Beromünster um die Weihnachtszeit, vom Standpunkt der christlichen Weltanschauung aus beurteilt, sehr erfreulich, so muß man vom diesjährigen Programm sagen, daß es der Verkündigung der überaus großen Freude, die uns mit der Geburt Christi geworden ist, einen Dienst geleistet hat, der hoch zu schätzen ist und unsere öffentliche Anerkennung geradezu herausfordert.

1. Einstimmung auf Weihnachten

Schon die vorweihnachtlichen Programme haben oft und in glücklicher Weise der adventlichen Einstimmung zur christlichen Weihnachtsfeier gedient. Es würde zu weit führen, wollten wir einzelne Sendungen aus allen drei Studios des Landessenders Beromünster nennen. Beschränken wir uns auf die Zeit vom Samstag vor dem 4. Adventsonntag bis zum Abend des heiligen Christfestes. Die weihnachtliche Kindersendung «Wiehnachts-Chindli, wie lang goht's no?», die in einer wundersamen kindertümlichen Form im heimeligen Berner Dialekt am Samstagnachmittag der Vorbereitung auf die Weihnachtsfreude diente, war von hohem erzieherischem Wert und vermochte ebensosehr auch die Erwachsenen anzusprechen. Die samstägliche Aussprache am Studio Bern brachte in ihrem

ersten Teil eine katholische Fragestunde, die mit ihren wesentlichen Fragen über Religion und moderne Wissenschaft, über den Sinn des Alters und des Sterbens weihnachtliche Gedanken vermittelte und im zweiten Teil «Hörer unter sich» wertvolle, sympathische Gedanken über den autofreien Sonntag, das Benzinsparen und die Freihaltung des Karfreitags und des Bettags von jedem Autoverkehr aussprach. Weihnachtliche Klänge und Gedanken durchflochten das weitere Programm des Samstagabends.

Am *4. Adventsonntag* boten die Morgenfeiern der beiden Konfessionen mit der eingebauten geistlichen Musik wertvolle Momente der Vorbereitung auf die Christfestfeier. Eine Weihnachtsbetrachtung für das Bauernhaus von *Maria Dutli-Rutishauser* leitete die nachmittägigen Sendungen ein, während am Abend Adventmusik aus *Amriswil* erklang, vom Radiochor Zürich Motetten zum 4. Adventsonntag gesungen wurden und am spätern Abend die Kantate Nr. 132 von *J. S. Bach* zum 4. Adventsonntag und eine literarische Sendung «Das Weihnachtswunder» religiös und künstlerisch empfängliche Gemüter erfreuten.

Mit der Übertragung der Weihnachtsansprache des Papstes am spätern Vormittag der *Weihnachtsvigil* und der sinfonischen Orgelfantasie von *Olivier Messiaen* «La Nativité du Seigneur» wurde der Weihnachtsgedanke wieder neu aufgegriffen und am Nachmittag mit einer Erzählung von *Rosa Schudel-Benz* «Die Christblumen» weitergeführt. Die Kinderstunde «Alle Jahre wieder...» von *Lilo Thelen* und *Peter Fries* und die protestantische Sonntagsschul-Weihnachtsfeier aus der Kirche *Zürich-Unterstraß* boten tiefe Weihnachtsgedanken und wirksame Einstimmung auf den Heiligen Abend, die unter dem Motto «In dulci jubilo» durch die Weihnachtschoräle aus dem Orgelbüchlein von J. S. Bach weitergeführt wurde. Festlich erklangen die Weihnachtsglocken und leiteten über zum 1. Teil des Weihnachtsoratoriums des gleichen klassischen Komponisten. Das «Schwyzer Wiehnachtsspiel» des im Laufe dieses Jahres verstorbenen Dr. *Oskar Eberle* begleitete den Radiohörer in die Weihestunden der Heiligen Nacht hinein. Eine Weihnachtsansprache von *Gertrud von Le Fort* wurde vorgelesen, während im UKW-Programm Dichter die Weihnachtsgeschichte erzählten. Mit diesen ausgewählten Sendungen führte das Studio Zürich die Hörer des Landessenders Beromünster zur innerlich reichen und seelisch bereiten Einstimmung auf das heilige Geschehen der Christnacht.

2. Die Christfestfeier im Radio

Nach einer so vielfältigen und künstlerisch hochstehenden Einstimmung durfte man auch ein ebenso wertvolles und würdiges Festtagsprogramm erwarten. Unsere Hoffnungen wurden nicht enttäuscht. Die feierliche Mitternachtsmesse aus der *Kathedrale in Chur* mit der geistvollen Ansprache des Churer Oberhirten, Mgr. Dr. *Christianus Caminada,* war für alle, denen es nicht vergönnt war, in der Kirche dem Opfer-Gottesdienst beizuwohnen, eine Stunde weihnachtlicher Erhebung und Gnade. In der Morgenfrühe wurde die festliche Weihnachtssendung aus dem Zürcher Studio wieder aufgenommen durch Worte und Musik zum Weihnachtstag. Bis zur Übertragung des protestantischen Weihnachtsgottesdienstes aus der Matthäuskirche in Zürich-Unterstraß erklang die Weihnachtsgeschichte in alten Sätzen mit dem von *Hermann Wlach* gesprochenen Weihnachtsevangelium. Sinnvolle Musik ertönte über Mittag. Sogar die Mittagsnachrichten der Schweizerischen Depeschenagentur brachten Nachrichten über weihnachtliches Geschehen hinter dem Eisernen Vorhang in einer feinabgestimmten Form, die der christlichen Hoffnung auf den Frieden Gottes im Geiste des Christtags neue Nahrung boten. Am Nachmittag hörten wir Weihnachtslieder aus der Schweiz und konnten uns am mittelalterlichen «St.-Galler Spiel von der Kindheit Jesu» in der Fassung von *Hans Reinhart* erfreuen. Ein weihnachtlicher Besuch bei ungarischen Flüchtlingen brachte uns zum Bewußtsein, daß wir das Christfest 1956 feiern. Eine zweite Folge Weihnachtslieder aus der Schweiz leitete über zur ganz ausgezeichneten *katholischen Abendfeier* aus der Bruder-Klausen-Kirche in Zürich, die in ihrem Aufbau, mit ihrer biblischen Verkündigung, ihrer Predigt von Pfr. *Martin Muheim* über die Menschwerdung Gottes, ihren Liedern, Psalmen und Antiphonen und mit dem weihnachtlichen Fürbittgebet einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Der Aether war voller Weihnachtsklänge. Alte liebe Weihnachtslieder füllten den Abend aus, ein neues sinnvolles Weihnachtsspiel von *Robert Jakob Lang,* der zweite Teil des Weihnachtsoratoriums von J. S. Bach, weihnachtlich volkstümliche Unterhaltungsmusik im UKW-Programm, ein Hörbild «Die Weisen aus dem Morgenland» von *Nikolaus Spanuth* und Dreikönigslieder, gesungen von *Gertrud Pfenninger-Rihs,* beschlossen den so reichen und hochfestlichen Gedenktag der Geburtsfeier unseres Herrn und Erlösers.

Ähnliches ist zu sagen vom *Programm des Fernsehdienstes* am heiligen Christfest. Auch das Fernsehen lud zur Andacht. Schon der Abend des 4. Adventsonntags diente in Wort und Bild der christfestlichen Einstimmung. Am Heiligen Abend leitete ein Krippenspiel für Jugendliche die Sendungen ein, die am Abend für die Erwachsenen fortgesetzt wurden mit dem Beitrag «Rue de l'Evangile», einer modernen Weihnachtslegende, und der «besinnlichen Erzählung des Monats». Im Rahmen der *Eurovision* wurde dieses Jahr die mitternächtliche pontifikale Gottesdienstfeier, zelebriert von Bischof Mgr. *François Charrière,* mit der Friedensmesse von Abbé *Pierre Kaelin,* aus der *Kathedrale von Freiburg,* über acht Länder ausgestrahlt. Der Christfesttag brachte am Vormittag einen protestantischen Gottesdienst aus dem Fraumünster, Zürich, und am Nachmittag wiederum im Rahmen der Eurovision einen weitern protestantischen Weihnachtsgottesdienst aus Holland. Am späten Abend sprachen noch der katholische und der protestantische Vertreter der Kirche das abschließende Wort zu diesem gnadenreichen Festtag, an dem im Äther das Erbe des christlichen Abendlandes hörbar und schaubar wurde.

Viele dieser Klänge haben wohl auch hinter dem Eisernen Vorhang Zuhörer gefunden, so daß selbst der Sender von Budapest am Heiligen Abend weihnachtliche Musik verbreitete und kommunistische Jugendgruppen in andern Ländern der Bedrückung aus eigenem Antrieb biblische Szenen spielten. Es gibt menschliche und göttliche Kräfte außerhalb der politischen Auseinandersetzung, die im heutigen Weltgeschehen verborgen wirken und eine neue Zeit vorbereiten, die im christlichen Weihnachtsprogramm unserer schweizerischen und mancher ausländischer Sender in aller Stille und Besinnlichkeit allmählich Form annimmt. Vor fünfzig Jahren wäre das alles undenkbar gewesen, bei uns und in manchen andern Ländern. Um so weniger dürfen wir diese Dinge heute unbeachtet an uns vorübergehen lassen. Hunderttausende von christlichen Hörern, sicher auch ungezählten, der religiösen Lebenspraxis fernstehenden Menschen wurden diese Sendungen zum Anlaß der Besinnung und weckten ihre Sehnsucht nach Gott.

3. Überlegungen und Folgerungen

Dem vielbeschäftigten Seelsorger ist es nicht möglich, an Sonn- und Feiertagen das Geschehen am Radio und Fernsehen selber eingehender zu verfolgen. Darum muß er von andern Stellen sich darüber informieren lassen. Er darf aber nicht übersehen, daß christlich geformte Radio- und Fernsehprogramme seine Seelsorgsarbeit unterstützen und fördern. Beim Fernsehen ist das heute, nur zahlenmäßig gesehen, noch nicht bedeutend, aber die Besitzer von Fernsehapparaten nehmen monatlich zu. In zwei Jahrzehnten wird auch dieses Mittel der Verkündigung Allgemeingut werden wie das Radio, das sozusagen lückenlos das ganze Volk erfaßt.

Die Zahl der Radiokonzessionäre in der Schweiz stieg im Monat November um weitere 6742 und erreichte am 1. Dezember 1956 das Total von 1 263 393, d. h. 30 318 Radiokonzessionäre mehr als zu Beginn des Jahres 1956. Es trifft durchschnittlich auf vier Einwohner unseres Landes mehr als einen Radioapparat. Religiöse und besinnliche Radiosendungen gerade um die Weihnachtszeit werden nach Aussagen von Kennern von mehrern

Hunderttausenden gehört. Briefe aus letzten Tagen bezeugen uns, daß Sendungen dieser Art und Nachrichten vom Landessender Beromünster hinter dem Eisernen Vorhang dankbare Hörer finden.

Wenn nun derart gute und von christlichem Geist erfüllte Radiosendungen eine Festzeit begleiten und bereichern, dann wird der Seelsorger diese erfreuliche Tatsache buchen. Unsern Studios und ihrer Leitung gebührt dafür Dank und Anerkennung. Man sollte auch bei den verschiedenen Gelegenheiten, die unsere Seelsorgeformen bieten, vor allem die Mütter auf gute Kinderstunden und die Familien auf den Wert des sinnvollen und gemeinschaftsbildenden Radiohörens aufmerksam machen und sie dazu unter Hinweis auf die richtigen Grenzen ermuntern.

Es wäre schade, wenn das Programm in Radio und Fernsehen über diese Weihnachtstage in katholischen Kreisen kein positives Echo fände. Damit, daß wir mit Sperberaugen auf Fehlleistungen blicken und sie als Anlaß zu Reklamationsschreiben benützen, ist zum Aufbau der christlichen Kultur in der Welt dieser beiden technischen Mittel der Ideenvermittlung noch keine positive Arbeit geleistet. Es bedarf auch der Zustimmung und Aufmunterung, der Anregung und Bekräftigung, um jene Kräfte zu wecken, die mit Hingabe und hohem Können die oben registrierten Leistungen vollbracht haben. In Form und Inhalt wertvolle Zuschriften an die entsprechenden Studios bedeuten zweifellos einen positiven Beitrag zur Gestaltung der Programme.

Wir dürfen uns freuen, daß wir in der Schweiz in entsprechenden Schlüsselstellungen Persönlichkeiten besitzen, die um die Verantwortung wissen, welche ihnen mit ihrem Dienst an unsern Landessendern übertragen wurde, und auch dafür besorgt sind, daß die Radiowellen und die Strahlen der Fernsehtürme positive Ideen ins Volk tragen.

Der Einbau der *kulturpolitischen Artikel* über Film, Radio und Fernsehen in die Schweizerische Bundesverfassung will auch diese Bestrebungen im Grundgesetz unseres Staates verankern. Wenn in der vergangenen vorweihnachtlichen Session der Nationalrat ohne Gegenstimme und trotz heftiger Opposition von außen der Vorlage des Bundesrates für einen gemeinsamen Artikel der Bundesverfassung über Radio und Fernsehen zugestimmt hat, so können wir diese Tatsache als gutes Vorzeichen für den positiven Ausgang der kommenden diesbezüglichen Abstimmung buchen. Daran sind auch die kirchlichen Kreise aller drei Konfessionen interessiert, wie an einer Konferenz der Vertreter der drei christlichen Landeskirchen vom 24. Oktober 1956 einmütig festgestellt wurde. Nach unserer Auffassung handelt es sich hier um eine kulturpolitische Frage von weittragender religiöser Bedeutung, um ein Anliegen, «das den Altar berührt» (Pius XI.).

Josef Meier

Schweizerische Presse und Astrologie

Die Wochenzeitung «Freies Volk», Bern, veröffentlichte vor einiger Zeit in mehreren Nummern größere Artikel als Diskussionsbeiträge über Wert oder Unwert der Astrologie. Mit entschiedener Ablehnung äußerten sich zum Beispiel Fritz *Egger,* dipl. Physiker ETH, Lehrer an der Kantonsschule Glarus, Hans *Rohr,* Sekretär der Astronomischen Gesellschaft, Richard *Bock,* Professor für Geophysik an der Technischen Universität Berlin, Max *Schürer,* Direktor der Berner Sternwarte, Peter *Wilker,* Professor für Physik und Astronomie an der Universität Bern, Otto *Rychener,* Sekundarlehrer, Belp.

Diesen sehr ernst und sachlich gehaltenen Darlegungen möchte man wirklich weiteste Bekanntgabe in alle Volkskreise wünschen. Die Redaktion des genannten Blattes richtete ferner an 130 schweizerische Zeitungen und Zeitschriften die Anfrage, was sie von der Astrologie halten, warum sie Horoskope bringen, oder warum sie keine bringen. In der Nummer vom 23. November 1956 meldete die Redaktion das Ergebnis dieser Rundfrage. Wir entnehmen dem vier Spalten umfassenden Bericht, der allen schweizerischen Zeitungen zugänglich gemacht wurde, folgende Einzelheiten, die ein aufschlußreiches Bild geben über die geistige Einstellung der Schweizer Presse.

Von den 130 angefragten Redaktionen antworteten 96. Das ist ein sehr gutes Ergebnis, wenn man berücksichtigt, wie die Redaktoren belastet sind. Nur eine Redaktion lehnte die Beantwortung ab mit den Worten: «Wir sind leider nicht in der Lage, Ihre Fragen zu beantworten» und mit der Unterschrift «Ringier & Co.». Die meisten Hefte und Zeitungen dieses Verlages bringen regelmäßig Horoskope. Man erinnert sich bei dieser Gelegenheit auch wieder, wie am 11. Dezember 1950 im Nationalrat von einem Bundesrat festgestellt und erklärt wurde: «Die von der Firma Ringier herausgegebenen Publikationen enthalten allzuoft Artikel, die von sehr schlechtem Geschmack zeugen.»

Während drei Redaktionen unklare Auskunft gaben, antworteten nur fünf mit Ja, d. h. sie bringen Horoskope. Es wird dies zum Beispiel begründet: «Weil sich dieses Gesellschaftsspiel als Ersatz für eine richtige Orientierung an letzten Dingen eingebürgert hat» und «weil es die Leser so haben wollen». Eine Zeitschrift bemerkte: «Mit unserer Eingabe vom 11. Dezember 1943 haben wir das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement angefragt, ob nicht ein generelles Verbot der Horoskope in Zeitungen und Zeitschriften erlassen werden könnte, worauf jedoch nie eingetreten wurde.»

Auf die Frage, ob Horoskope aufgenommen werden, antworteten 87 Zeitungen mit «Nein». Aus den Begründungen dafür wollen wir folgende, träfen Notizen über Horoskope und Astrologie wörtlich wiedergeben:

«Wissenschaftlich getarnte Bauernfängerei zur Verblödung primitiver Leser». — «Unsinn, Volksverdummung, Massenbetrug». — «Wir halten die Leserschaft unseres Blattes für zu gut, als daß wir uns erlauben würden, ihr den Horoskop-Mist gewisser schweizerischer und ausländischer illustrierter Zeitungen vorzusetzen». — «Weil wir finden, es gebe genug Heftli und Blättli, die auf Volksverdummung reisen und ein Geschäft damit machen». — «Horoskope sind keine reelle, sondern eine schwindelhafte Sache mit stark abergläubischem Einschlag; sie spekulieren auf die Dummheit der Menschen und bringen diese oft ums Geld». — «Weil ich meine Leser nicht für blöd halte. Weil ich aus meiner Studentenzeit weiß, wie eine angesehene Zeitung ihre Horoskope fabrizieren ließ. Das war jedesmal ein urgemütlicher Abend unter den paar Studenten. Das Honorar für den Humbug wurde jeweils grad versoffen». — «Wir sind der Ansicht, daß man das Volk vor derartigem Schwindel bestmöglich bewahren soll».

Die Redaktion der Zeitung «Freies Volk» schließt den Bericht über diese Rundfrage mit der Bemerkung:

«Die überwiegende Mehrheit der Redaktionen schweizerischer Zeitungen und Zeitschriften lehnt den ‚Dienst am Aberglauben' ab. Vielleicht spornt das Ergebnis unserer Rundfrage die kleine Minderheit horoskopfreudiger Redaktoren an, ihrer vermutlich doch vorhandenen besseren Einsicht in Zukunft zu folgen. Der moralische und seelische Schaden, der durch den Mißbrauch unschuldiger Sterne angestellt wird, ist größer, als man meint. Möchten alle verantwortlichen Kreise einsehen, daß es sich nicht um etwas Nebensächliches oder gar eine werbegeschäftliche Angelegenheit, sondern um eine Gewissensfrage handelt».

«Freies Volk» ist das Organ der liberal-sozialistischen Partei, mit der wir natürlich das politische Heu und verschiedenes anderes nicht auf der gleichen Bühne haben. Trotzdem danken wir dem Blatt für die mutige kulturelle Arbeit, die mit dieser offenkundigen und klaren Stellungnahme gegen die Astrologie geleistet wurde. Dieses Vorgehen möge auch viele Katholiken veranlassen, in dieser Sache klarer zu urteilen und entschiedener zu handeln, nämlich Blätter mit regelmäßigen Horoskopen nicht zu abonnieren.

F. M.

Der Kommunismus beraubt den Menschen seiner Freiheit, der geistigen Grundlage seiner moralischen Lebensführung; der Persönlichkeit des Menschen nimmt er jede Würde und jeden moralischen Halt im Aufruhr blinder Instinkte.

Pius XI. in «Divini Redemptoris»

Im Dienste der Seelsorge

Jugendmesse für die christliche Einheit

Zur praktischen Gestaltung der Weltgebetswoche vom 18. bis 25. Januar in der Pfarrei erscheint in diesen Tagen eine *Betsingmesse* mit ansprechenden Wechselgebeten als «Jugendmesse für die christliche Einheit». Bei der Frage, ob «Andacht oder Messe» hat man sich für einen Meßtext entschieden, da durch die Einführung der *Abendmessen* dafür vermehrte Veranlassung gegeben ist, vor allem aber, weil das Gebet um die Einheit eminent zur Eucharistiefeier gehört. Daß es sich um eine *Jugend*messe handelt, erklärt sich dadurch, daß die Initiative von einer Jugendorganisation, nämlich den katholischen Pfadfindern, ausgeht. Es rechtfertigt sich aber auch in dem Sinne, daß es am leichtesten ist, über die Jugend die Pfarrei zu gewinnen. Die Jugend hat die Aufgabe, die Hoffnung voranzutragen. Ihr ist es gegeben, in die Zukunft zu blicken. Deshalb ist sie auch befähigt, den großen Wunsch Christi aufzunehmen. Daß die Jugend die Pfarrei nach sich ziehen kann, beweist die Erfahrung einer Basler Pfarrei, wo diese Jugendmesse in den letzten Jahren jeweils zum Abschluß der Weltgebetsoktav als Abendmesse bei vollgefüllter Kirche an einem gewöhnlichen Werktag gehalten und mit einem außerordentlich starken Kommunionempfang gekrönt wurde. Im diesjährigen Pfadfinder-Bundeslager ist sie weiter bekanntgeworden. Nun hat sie noch eine wertvolle Ergänzung durch vier ganz einfache, zum Teil sehr alte Lieder erhalten, die von einem *ad hoc* zu bildenden Jugendchor sehr leicht und in kürzester Zeit zu lernen sind und bald von der ganzen Jugend gesungen werden können. Es sind aber auch bekannte Lieder und Hinweise auf die drei Diözesangesangbücher von Basel, Chur und St. Gallen enthalten. Die Texte können auch für eine *Missa recitata* Verwendung finden. Ein besonderes Kommuniongebet ist für die *Abendmessen* eingefügt. Diese Jugendmesse wird für Schülergottesdienste wie auch für die Lager und Treffen der Jugendorganisationen auch das Jahr hindurch willkommene Dienste leisten. Herausgegeben vom *Verband Katholischer Pfadfinder,* in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Kongregationszentrale und dem Zürcher Katholischen Jugendsekretariat, werden die Heftchen ab 5. Januar 1957 ausgeliefert vom *Georgs-Verlag Winterthur.* *L. K.*

(Zur Gestaltung von Abendfeiern ohne Messe könnte sehr gut das Gebetsheftchen der *Catholica Unio,* Kanisius-Verlag, Freiburg, verwendet werden. *Red.)*

† Regens Beat Keller

Am 13. Dezember 1956 wurde im Hof zu Luzern Prälat Beat Keller, alt Regens des Priesterseminars und Chorherr des Stiftes St. Leodegar zu Grabe getragen. Eine zahlreiche Trauergemeinde gab ihm das Geleit: der hochwürdigste Diözesanbischof, Mgr. Dr. Franziskus von Streng, hiel das Pontifikalrequiem; der hochwürdigste Stiftspropst Mgr. J. A. Beck sprach von der Kanzel den pietätvollen Nachruf für seinen getreuen Kapitularen und vollzog den Bestattungsritus; Priesterseminar und Theologische Fakultät, Stift und Stiftschule stellten die Assistenz und sangen die liturgischen Gesänge; die Regierung des Kantons Luzern war mit den Herren Regierungsräten Dr. Rogger und Dr. Leu und ihrem Standesweibel vertreten; außer den Verwandten und seinen Mitarbeitern an Stift und Priesterseminar und den Pfarrkirchen der Stadt erwies eine große Schar geistlicher Freunde und Schüler und viele Laien dem Verstorbenen die letzte Ehre.

1. Herkunft und Bildungsgang

Beat Keller wurde am 16. September, dem Eidgenössischen Bettag des Jahres 1877 in Muri (AG) geboren, von wo die Familie fünf Jahre später nach Bremgarten zog. Sein Vater Beat, heimatberechtigt in Sarmenstorf und Bremgarten, war damals Gerichtsschreiber, später Gerichtspräsident in Bremgarten, zuletzt Oberrichter und Präsident der römisch-katholischen Synode und starb 1909 in Bremgarten. Seine Mutter war Marie Meyer von Bünzen. Von den 9 Kindern starben drei Mädchen früh und ein Knabe mit elf Jahren. Vier Söhne studierten: Hugo ist Arzt in Muri, Arnold Fürsprech in Bremgarten, Beat und Josef wurden Priester. Josef starb 1926 als Pfarrer von Oeschgen. Die Tochter Marie war durch mehr als 50 Jahre die treue Gefährtin unseres verstorbenen Regens, teilte mit ihm Freud und Leid und ist nun durch den Tod ihres Bruders einsam geworden.

Von seinem Elternhaus und seiner weitern Familie hat Regens Keller als bestes Erbe den überzeugten christlichen Glauben und eine kindliche, tiefe Frömmigkeit mit auf den Lebensweg bekommen. Auf dem christlichen Boden seiner Familie sproßten die Priester- und Ordensberufe. Die Familie Keller stellte der Kirche 16 Priester, 5 Benediktiner, 5 Kapuziner, 2 Jesuiten und 6 Weltpriester sowie 10 Klosterfrauen. Unter den letzteren befinden sich drei Schwestern des Vaters unseres Verstorbenen. Auch mütterlicherseits ist die Wurzel nicht minder gut. Pfarrer Meyer in Winterthur und der Jesuitenmissionar Robert Meyer in Brasilien waren Brüder der Mutter, der bekannte Moralist Theodor Meyer, SJ, war ihr Onkel. Für unseren Regens bedeutete diese Verwandtschaft Verpflichtung. Dagegen verleugnete er konstant die Verwandtschaft mit dem Kulturkämpfer und Klosterstürmer Augustin Keller, dessen Urgroßmutter eine Schwester des Urgroßvaters Beat Kellers war. Vom Vater hatte unser Regens den strengen Ordnungssinn und die peinliche, in manchen Dingen sogar ängstliche Gewissenhaftigkeit. Von der Mutter hatte er den Frohsinn und die gesellige Lebensfreude, die jedoch stets eingefangen war in sein reiches, tiefes, zu Melancholie neigendes Gemüt. Regens Keller war ein gescheiter Mann. Noch mehr aber war er ein lieber und gütiger Mensch. Sein großes Talent lag auf der Seite des Herzens. Mit Argumenten, die rein verstandesmäßig wohl logisch und richtig sein mochten, in denen aber die Logik des Herzens nicht mitging, war bei ihm schwer durchzukommen. Auch etwas von einem Künstler steckte in ihm. Er kannte sich und mühte sich zeitlebens um den guten Ausgleich. Der Erfolg dieses Mühens war dieser wunderbare, abgerundete, harmonische Charakter, mit dem er in unserer Erinnerung fortleben wird.

Seine erste schulische Ausbildung erhielt Regens Keller in der Primar- und Bezirksschule Bremgarten. Die Mittelschule absolvierte er bei den Benediktinern von Einsiedeln. Dieser Schule und ihren Lehrern blieb er sein Leben lang in Dankbarkeit zugetan. Nach der Matura im Sommer 1898 zog der flotte Jungmann für das Theologiestudium an die deutschen Universitäten. In Tübingen saß er zu Füßen der Professoren Funk, Schanz, Belser, Vetter, Sägmüller. In Freiburg i. Br. hörte er die Professoren Braig, Heiner, Meyer, Hoberg, Baumgartner. Von da ging er noch für ein Semester nach München in die Schule von Bardenhewer, Knöpfler, Silbernagel, Atzberger, Schmid, Walther. Nachdem er in Aarau das theologische Staatsexamen und in Luzern das Introitusexamen bestanden hatte, trat er im Herbst 1901 für das Weihejahr in das Priesterseminar Luzern ein. Hier stellte er sich unter die Leitung von Regens Franz von Segesser und Subregens Wilhelm Meyer. Außer diesen wirkten als Professoren Meyenberg, Portmann, Schwendimann und Propst Duret. Am 20. Juli 1902 wurde Beat Keller von Bischof Leonhard Haas zum Priester geweiht. Am 3. August feierte er in Bremgarten unter Assistenz seines früheren Pfarrers, Domdekan Stocker in Solothurn, als geistlichem Vater und Pfarrer Meyer in Winterthur als Ehrenprediger seine Primiz.

2. Der gottbegnadete und eifrige Seelsorger

Gleich nach der Primiz begann für den jungen Priester die langersehnte Seelsorge. Die große Pfarrei Villmergen-Büttikon mit ihrer zur Hälfte Land- und zur andern Hälfte Industriebevölkerung hatte ihn zu ihrem Kaplan gewählt. Dieser Pfarrei schenkte er seine erste Liebe und 21 beste Jahre seines Lebens: 4 Jahre als Kaplan und hernach 17 Jahre als Pfarrer. Mit dem Grundsatz des hl. Petrus, «dem Gebet und der Verkündigung des Wortes Gottes obliegen», ist das seelsorgliche Wirken Beat Kellers charakterisiert. Er war zeitlebens der große Beter und der begeisterte und begeisternde Prediger. Unter seinen Predigten finden sich wahre Meisterstücke. Er war vor allem ein Meister der Einteilung, des übersichtlichen Aufbaues und des Kombinierens der Gegenstände. Er verstand es, auch scheinbar Auseinanderliegendes zusammen und in eine Einheit zu bringen. Er besaß eine natürliche Beredsamkeit. Aber es war nicht die Rhetorik, welche in seinen Predigten die Zuhörer bezauberte, sondern die innere Glut seiner Glaubensüberzeugung, seine Liebe zu Christus und seiner Kirche in den Seelen sowie das hohe Sendungsbewußtsein. Diese innere Glut läßt ihn mit seinem Lehrer und Freund Meyenberg vergleichen, so verschieden beide im übrigen auch waren. Sein kindlich offenes Wesen ließ ihn auch den Zugang zu den Kinderherzen finden und machte ihn zum erfolgreichen Katecheten und Kinderseelsorger. Beat Keller war Seelsorger durch und durch. Die Seelsorge wurde sein Lebenselement, ohne das er nicht mehr leben konnte. Als er als letztes auch noch die Seelsorge aus den Händen legen mußte, starb er. Wir verstehen es darum, daß er nach seiner

Berufung ins Priesterseminar ohne eigentliche, unmittelbare Seelsorge nicht sein konnte. Er fand sie, nicht bloß als vielbegehrter Prediger, sondern auch in ständiger Form in der neu errichteten Pfarrei St. Karl. Dort betreute er durch all die Jahre den Beichtstuhl, hielt die Männerapostolats- und die Maipredigten, gab den Kindern die letzte Vorbereitung auf den Weißen Sonntag und den Schulentlassenen die christliche Wegweisung auf den Weg ins Leben. Auch noch als Regens war er der väterliche Freund der Kranken, der seine Lieblinge überall auffand und besuchte.

3. Der vorbildliche Priestererzieher

Im Sommer 1923 rief Bischof Jakob Stammler den Pfarrer von Villmergen als Subregens ans Priesterseminar Luzern. Mit diesem Ruf mutete der Bischof Pfarrer Keller ein Opfer zu, wie Bischof Josef Ambühl einige Jahre später ein ähnliches Pfarrer Scherer von Ruswil zumutete, als er ihn als Regens ans Ordinandenseminar nach Solothurn rief. Beide wußten wohl um die Inamovibilität eines Pfarrers, aber beiden ging der Wunsch ihres Bischofs vor jedem persönlichen Rechtsanspruch. Pfarrer Keller brachte das Opfer, resignierte auf seine liebe Pfarrei, löste den Haushalt auf, verließ still, wie durch eine Hintertür, das Pfarrhaus und trat ebenso still in Luzern ein. Als dann 1931 Regens Müller nach Beromünster ging, um dort als Kustos und später als Propst die Geschicke des Stiftes zu lenken, rückte Subregens Keller als Regens nach. Auf einer Bahnfahrt mitten im Albistunnel eröffnete ihm der Bischof die Wahl. Scherzhaft sagte der Regens später: «Meine Wahl zum Regens erfolgte auf sehr beweglicher Grundlage.» «Um ein altes Unrecht wieder gutzumachen», wie Bischof Josefus sich ausdrückte, erhielt er 1934 das Kanonikat von Professor Meyenberg sel. *Operi Dei nihil praeponatur,* war der Kanonikergrundsatz unseres Regens. Die zentrale Aufgabe war für Regens Keller aber stets das Seminar. Er leitete es nach dem Grundsatz: *primum facere, dein docere.* In größter Bescheidenheit lebte er seinen Seminaristen ein Priesterleben vor, das auf keinen ohne Eindruck bleiben konnte. Was er in den Exhorten und mit der Seminarordnung von ihnen verlangte, hatte er ihnen schon durch seine persönliche Tat und sein Vorbild gesagt. Strenge lag ihm nicht. Wenn ihm einer Sorgen machte, verdoppelte er sein Gebet, nahm Nachtwachen und Fasten dazu und bat Gott, *er* möge die Sache lenken. Unser Regens glaubte unerschütterlich an das Gute in den Menschen und an die Allmacht der Gnade, waren doch in ihm selber Gnade und Natur, Priester und Mensch in eine nahtlose Einheit verschmolzen. Er liebte seine Seminaristen wie ein Vater seine Kinder. Er fand den Kontakt mit ihnen und nahm innigen Anteil am Werdegang eines jeden. Wie eine Mutter hatte er die Gabe, auf scheinbare Kleinigkeiten zu achten und sie erzieherisch auszunützen. Kein Namenstag eines Seminaristen oder Hofschülers oder guten Freundes ging vorbei, ohne daß ihm der Regens mit einem Bildchen und Widmung zu wissen gab, daß er daran gedacht habe.

An der Theologischen Fakultät Luzern übernahm Regens Keller von Professor Meyenberg die Liturgik und die Katechetik. Letztere dozierte er noch im Sommersemester 1956. Er setzte sich ein für die liturgische Erneuerung, für den würdigen und schönen und vor allem rubrikentreuen Vollzug der hl. Liturgie. Der liturgischen Neuerung dagegen war er abhold. Durch viele Jahre verfaßte Regens Keller das Direktorium des Bistums. Die Katechetik gestaltete er, wie dies sein soll, in erster Linie praktisch. In der Hofschule hatte er das praktische Exerzierfeld. An der Abfassung des heutigen Diözesankatechismus war Regens Keller wesentlich beteiligt.

Nachdem in den letzten Jahren die Kräfte zu schwinden begannen, hat er wachen Geistes eine Aufgabe nach der andern, angefangen mit der Regentie 1950, aus der Hand gegeben, sich von allem losgeschält, bis ihm nichts mehr blieb als seine geläuterte Seele und das untrennbar zu dieser Seele gehörige Lebenswerk. Mit diesem Werk durfte er am Abend des 9. Dezembers 1956, dem zweiten Adventssonntag, wie er schon an einem Sonntag geboren war, zuversichtlich vor seinen Meister und Auftraggeber hintreten und sagen: «Siehe, 5 Talente hast du mir gegeben, und 5 weitere habe ich dir dazugewonnen.»

Josef Röösli

Konkordat über das Ruhr-Bistum unterzeichnet

VOR DER ERRICHTUNG EINES NEUEN DEUTSCHEN BISTUMS

Die Geschichte der Errichtung eines Ruhr-Bistums, die sich bereits über mehrere Jahre von Verhandlungen erstreckt, verzeichnet ein wichtiges Datum: Am 19. Dezember 1956 wurde in Bad Godesberg in der Apostolischen Nuntiatur in Deutschland ein Vertrag zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und dem Heiligen Stuhl unterzeichnet. Der Vertrag beruht auf dem Preußischen Konkordat vom 14. Juni 1929, dessen Gültigkeit durch die Verfassung des Landes Nordrhein-Westfalen festgelegt ist. Die nunmehr unterzeichnete Urkunde stellt eine Ergänzung des Konkordates dar und betrifft die Errichtung eines neuen Bistums im Lande Nordrhein-Westfalen mit Bischofssitz in der Stadt Essen. Der Ergänzungsvertrag wurde vom Apostolischen Nuntius in Deutschland, Erzbischof Dr. Aloysius *Muench,* Ministerpräsident *Steinhoff* und dem Kultusminister Prof. Dr. Paul *Luchtenberg* unterzeichnet.

Wie es dazu kam

Papst Pius XII. hat sich als Nuntius in der Weimarer Republik bereits um die Errichtung eines solchen Bistums bemüht. Auf den Katholikentagen im Ruhrgebiet hat er sich wiederholt für die besonderen Aufgaben der Seelsorge im Industriezentrum ausgesprochen. Nach dem Kriege wies zuerst Oberbürgermeister *Toussaint* von Essen auf die gesteigerte Notwendigkeit einer Bistumsgründung hin. Wachstum und Umvölkerung der Großstädte erforderten eine Verdichtung der Seelsorge. Die Regierung des Ministerpräsidenten Karl *Arnold* griff den Plan auf und leitete entsprechende Verhandlungen ein. Diese Verhandlungen über einen Staatsvertrag waren bis zum Regierungswechsel in Nordrhein-Westfalen fast abgeschlossen. Die neue Koalitionsregierung, die vom sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Steinhoff geführt wird und in der Professor Dr. Luchtenberg von der FDP das Kultusministerium betreut, hat jetzt die Verhandlungen abgeschlossen. Der in Godesberg unterzeichnete Vertrag wird zu Beginn des neuen Jahres dem Regierungskabinett vorgelegt. Der Kultusminister wird ihn in einer entsprechenden Gesetzesvorlage dem Landtag zur Billigung zuleiten. Der Landtag wird nicht über einzelne Bestimmungen verhandeln, sondern zum Vertragswerk als solchen mit Ja oder Nein Stellung nehmen. Es ist eine große Mehrheit, vielleicht sogar einstimmige Annahme sicher.

Landtagsbeschluß im März 1957

Sobald das landesgesetzliche Verfahren erledigt ist — was spätestens im März der Fall sein dürfte —, werden in Düsseldorf die Ratifikationsurkunden ausgetauscht. Auf diesen Staatsakt folgt dann die Bulle des Heiligen Stuhls über die Errichtung des Bistums. Der erste Bischof dürfte unmittelbar von Rom ernannt werden, auf Grund der Kandidatenvorschläge, die von den bestehenden Bistümern nach den Bestimmungen des Preußischen Konkordates eingereicht worden sind. Im Sinne des Konkordates macht Rom seine Kandidaten bei der Landesregierung namhaft und holt die Information der Landesregierung ein, ob gegen seinen Vorschlag politische Einwendungen erhoben werden. Auf dieses Verfahren folgt die Ernennung des Bischofs. Es heißt, daß auch das Kapitel, wenigstens in seinen leitenden Funktionen, von der zuständigen Konsistorialkongregation beim Heiligen Stuhl berufen wird.

Gebietsumfang

Das neue Bistum wird die Mitte des Ruhrgebietes umfassen. Zu ihm gehören: die Städte Bochum, Bottrop, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Gladbeck, Lüdenscheid, Mülheim/Ruhr, Oberhausen, Wattenscheid, ferner die Landkreise Altena und Ennepe-Ruhr, doch mit Ausnahme der Gemeinden Herdecke und der Stadt Wetter an der Ruhr.

Insgesamt dürfte das Bistum 1½ Million Katholiken zählen. Die Religionsstatistik zeigt uns folgendes Bild:

Städte	Zahl der Katholiken	Prozentsatz der Gesamtbevölkerung
Bochum	120 000	38%
Bottrop	62 000	74%
Duisburg	180 000	55%
Essen	360 000	56%
Gelsenkirchen	103 000	45%
Gladbeck	43 000	52%
Lüdenscheid	23 000	19%
Mülheim/Ruhr	56 000	34%
Oberhausen	67 000	62%
Wattenscheid	35 000	54%

Diese Statistik ist nicht vollständig, sie zeigt aber deutlich, daß das Ruhr-Bistum sich auf Kerngebiete des katholischen Lebens stützen kann.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 16.—, ½ jährl. Fr. 8.20
Ausland: jährl. Fr. 20.—, ½ jährl. Fr. 10.20
Einzelnummer 40 Rp.
Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 15 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag, 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Kurse und Tagungen

Schulungstag für Volksbibliothekare

Sonntag, den 27. Januar 1957, in der Villa «Bruchmatt», *Luzern,* veranstaltet vom Schweizerischen Katholischen Volksverein in Verbindung mit dem Schweizerischen Katholischen Frauenbund und dem Katholischen Lehrerverein der Schweiz.

Programm:

8.30 Uhr: Heilige Messe in der Hauskapelle; anschließend Frühstück; 9.30 Uhr: Beginn der Kursarbeit. Einleitung: *Unsere Verantwortung gegenüber dem Buch:* Dr. Josef *Meier,* Generalsekretär SKVV, Luzern; 1. Referat: *Die katholische Volksbibliothek — ein Mittel der Volksbildung:* Frl. Marlina *Blum,* Sekundarlehrerin, Hitzkirch/Hochdorf; 2. Referat: *Was liest unsere Jugend?* (Die Aufgabe der Volksbibliothek als Jugendbibliothek): Dr. phil. Fritz *Bachmann,* Seminarlehrer, Luzern; 12.30 Uhr: Mittagessen; 14.00 Uhr: 3. Referat: *Die Organisation und Verwaltung einer Volksbibliothek,* mit praktischer Demonstration in der Kreisstelle Luzern der Schweizer Volksbibliothek (in der Zentralbibliothek Luzern): Frl. Dr. Elisabeth *Egli,* Luzern; anschließend Führung durch die Zentralbibliothek; allgemeine Aussprache.

Zu diesem Schulungstag sind eingeladen und werden erwartet: die Leiter und Mitarbeiter der katholischen Volks-, Pfarr- und Jugendbibliotheken.

Die Kosten (werden am Kurs eingezogen) belaufen sich auf: Fr. 1.50 für das Frühstück, Fr. 3.50 für das Mittagessen und Fr. 2.50 als Kursgeld.

Die Anmeldungen sind bis zum 22. Januar 1957 zu richten an das *Generalsekretariat des Schweizerischen Katholischen Volksvereins,* St.-Karli-Quai 12, *Luzern,* Telefon (041) 2 69 12.

Berichtigung

Leider hat sich in der Wiedergabe der Ansprache des hochwürdigsten Bischofs Mgr. Franziskus von Streng anläßlich der Diözesansynode in Solothurn in der letzten Ausgabe unseres Organs («SKZ» 1956, Nr, 52, S. 674—676) ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. Auf Seite 675, 3. Spalte, 16. Zeile von unten, sollte es heißen: «Wir bemühen uns auch, um gerecht zu sein, bei der Auswahl *ältere* Kandidaten den jüngeren voranzustellen», statt «... bei der Auswahl *älterer* Kandidaten den jüngeren voranzustellen». Wir bitten, den Druckfehler zu entschuldigen. *Die Redaktion*

Zu verkaufen

6 Barock-Kerzenstöcke

(Garnitur) Holz versilbert, Gr. 75 cm, Stück Fr. 200.—.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Nauenstraße 79, **Basel,** Telefon (062) 2 74 23.

Tochter

mittleren Alters **sucht Stelle** in einem Pfarrhof.

Offerten erbeten unt. Chiffre 3174 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

WEIHRAUCH
KOHLE / OEL
WACHSRODEL
J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF -- HOFKIRCHE
TELEPHON (041) 2 33 18

Teppiche

Ab Neujahr erhöhte Fabrikpreise. Eine Partie Lagerware in 70 und 130 cm, mit Dessins, zur Konfektion in gewünschte Flächen, zu bisherigen Preisen. Muster, die nicht mehr fabriziert werden, zu reduzierten Preisen. Billigster Wärmeschutz durch solide Cocosläufer für Kirchengang, Emporen, Sakristei.

J. Sträßle, Tel. 041/23318, **Luzern**

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine** beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug
Telefon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Schnupftabak

«NAZIONALE» (Mentopin), feingemahlen, aromatisch, ausgiebig und wirksam. In praktischer Direktschnupfdose, **50 Rp.**

NAZIONALE S. A.
CHIASSO

In welcher Pfarrei

wird in absehbarer Zeit Meßmerstelle vakant. In allen Berufsarbeiten versierter

Sakristan sucht Stelle

gleich welcher Art. — Offerten unter Chiffre A 48368 Lz an **Publicitas Luzern.**

Glockengießerei
H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

garantiert **100 % Bienenwachs**
garantiert **55 % Bienenwachs**
Kompositionskerzen

sowie Kerzen für «Brennregler»
Weihrauch und Rauchfaßkohlen
Anzündwachs

Kerzenfabrik

Fred. Müller ALTSTATTEN ST. G.
AG.

Bischöfliche Empfehlung

Zur Weltgebetswoche (18.—25. Januar)

Soeben erschienen!

JUGENDMESSE FÜR DIE CHRISTLICHE EINHEIT

Betsingmesse zur Gestaltung der Weltgebetswoche in Pfarreien und Kollegien sowie für Jugendgottesdienste das Jahr hindurch. Mit vier sehr leicht zu lernenden Liedern (Jugendchor) und Hinweisen auf die schweizerischen Diözesangesangbücher. Sondergebet für Abendmessen. Textgestaltung von P. Ludwig Kaufmann. Herausgeber: Verband Katholischer Pfadfinder (in Zusammenarbeit mit Schweizerischer Kongregationszentrale und Zürcher Kantonalverband Kath. Jungmannschaften). **Preise:** Einzelheft 40 Rp., ab 50 Exemplaren 35 Rp., ab 100 Exemplaren 30 Rp. Die Heftchen sind zum Auflegen in der Kirche für die gesamte Pfarreijugend gedacht. Auch die Erwachsenen fühlen sich angesprochen. Mehrfach erprobt!

Versand direkt durch den Verlag.
Für Schüler- und Lagermessen

GEORGSVERLAG WINTERTHUR
Telefon (052) 2 26 35 (Verlagsanstalt Konkordia)

Prompte Bedienung.
Lebensnahe Meßgestaltung

Kirchenkerzen

Osterkerzen
Votivkerzen
Altarkerzen
Rohrkerzen
Osternachts- und Missionskerzen

Jede Art eine Spezialität unseres Hauses! Liebe zum Beruf und langjährige Erfahrung kommen Ihrem Auftrag zu gut. Verlangen Sie unsere interessante Offerte.

Jegge & Co., Sisseln AG

Wachswarenfabrik, Telefon (064) 7 21 31

Zu verkaufen eine sehr schöne

Barock-Madonna mit Kind

Holz bemalt, mit echt Augsburger Silberkrone, vergoldet, Gr. bis Kronenspitze 150 cm.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Nauenstraße 79, **Basel,** Telefon (062) 2 74 23.

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE.,

Hostien-Postversand weitaus am zuverlässigsten in den seit Jahren erprobten runden Dosen aus stärkstem Flugzeugleichtmetall. Jetzt wieder alle kuranten Größen vorrätig. Gravierte Wechselschilder. — Sakristeidosen für große Hostien, mit Heber. — Taschenformate 1×4 cm Höhe. — Back- u. Ausstechmaschinen.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern**

Das neue Brevier für die Karwoche!

Für die Kar- und Osterwoche erscheint ein neues lateinisches Festzeitenbrevier unter dem Titel:

Officium Hebdomadae Sanctae et Octavae Paschae

Dieses handliche Bändchen, schlank und flexibel wie ein Notizbuch, aber trotzdem in einer großen, klaren Schrift, gedruckt auf bestem Dünndruckpapier in Rot- und Schwarzdruck, enthält das Officium von der ersten Vesper des Palmsonntags bis zur Komplet des Weißen Sonntags und ersetzt für diese Zeit das Brevier vollständig. Die neuen Rubriken und alle durch die Neuordnung der Karwochenliturgie bedingten Änderungen sind berücksichtigt.

Die Texte sind nicht zweispaltig, sondern in der ganzen Breite der Seite gesetzt und so ausführlich angeordnet, daß man niemals hin- und herzublättern braucht. Die gleiche Ausgabe ist auch mit beigebundenem Karwochenmissale Ordo Hebdomadae Sanctae lieferbar.

Bitte, geben Sie uns schon jetzt Ihre Bestellung auf, damit wir Sie rechtzeitig bedienen können!

Ausgabe A	**nur Officium Hebdomadae Sanctae**	
	schwarz Kunstleder Farbschnitt	Fr. 17.40
	schwarz Leder Farbschnitt	Fr. 23.95
	schwarz Leder Goldschnitt	Fr. 28.50
Ausgabe B	**Officium Hebdomadae Sanctae mit beigebundenem Ordo Hebdomadae Sanktae**	
	schwarz Kunstleder Farbschnitt	Fr. 20.60
	schwarz Leder Farbschnitt	Fr. 27.35
	schwarz Leder Goldschnitt	Fr. 31.90

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Wachs-Altarkerzen I. Qualität

55 % Bienenwachs,	weiß	Fr. 8.50 per kg
	gelb	Fr. 8.10 per kg
10 % Bienenwachs, weiß, Comp.		Fr. 4.50 per kg
Rohrkerzen, 55 % Bienenwachs	weiß	Fr. 8.— per kg
	gelb	Fr. 7.70 per kg

Große Auswahl von Tauf- und Kommunionkerzen.
Verlangen Sie Prospekt und Preisliste.

Kerzenfabrik Hochdorf Balthasar & Cie., Hochdorf (LU)

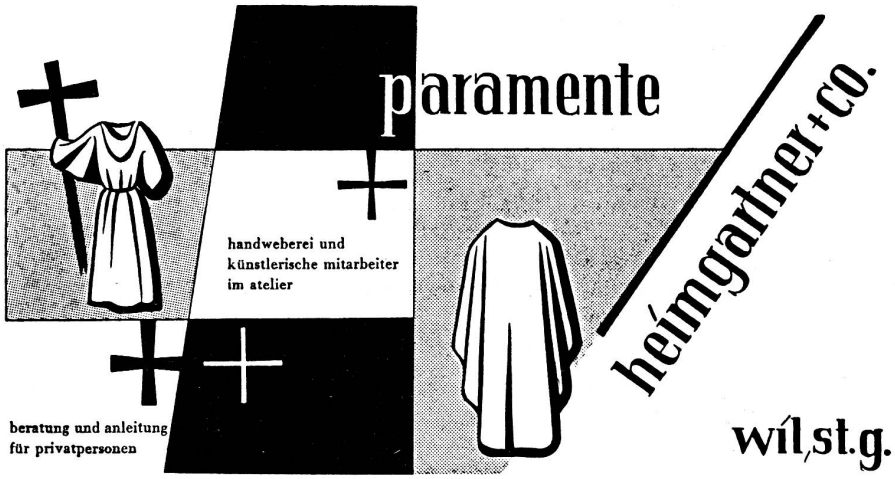
Kaufe und verkaufe

Briefmarken

Schweiz, Liechtenstein, Vatikan.

A. Stachel, Basel, Röttelerstraße 6, Telefon 32 91 47.

Zum Vergolden ist jetzt der beste Zeitpunkt für Kommunionteller, Versehpatenen, Kelche, Ziborien, Monstranzen.

Versilbern von Rauchfaß, Leuchter, Lampen usw. Seit über 30 Jahren bekannt für erstklassige, preiswerte Vertrauensarbeit durch spezialisierte Fachleute.

J. Sträßle, Ars Pro Deo, **Luzern**